

Wären das Christenvolk der Deutschen. Eine ganze Fülle gesunder, raffiniert behingter Sitten und Gebräuche verlor die Kirche in wahrhaft göttlicher Klugheit mit den Goldgruben der göttlichen Offenbarung und verlor sich so innig mit Volk und Volkstum. Es zeigt von völliger Verkenntung des geschichtlich Gewordenen und geistig Bedingten (um eine schärfere Kritik zurückzuführen), wenn der, in der neuhistorischen Deutschen Glaubensbewegung führende Leipziger Philologiedozent Dr. Bergmann in seinem Buche „Deutsche Nationalkirche“ zu schreiben wagt: „Auch die Menschheit wird eines Tages begreifen, daß sie ihre Geschichte seit dem Jahre 1 verfehrt geschrieben hat. Sie wird begreifen, daß die zwei Jahrtausende Christentum, die heute zu Ende gehen (1), das trübste, dunkelste und traurigste Kapitel in der Menschheitsgeschichte darstellen.“ Mit solcher Auffassung gibt es für uns Katholiken keine Verständigung!

„In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen“ — was Christus hier von der himmlischen Heimat sagt, das gilt auch vom Gottesreiche auf Erden, der Kirche: alle Völker, alle Nationen können unter Wahrung ihrer völkischen Eigenart in ihr wohnen und sich wohlfühlen. In diesem Sinne ruff Paulus im Römerbrief aus: „Es ist kein Unterschied zwischen Juden und Griechen; denn ein und derselbe ist der Herr aller, reich für alle, die ihn anrufen“, eine herrliche Erfüllung des Psalmwortes: „Lobet den Herrn, all ihr Völker, lobet ihn, all ihr Nationen!“ Aus dem Senfförlein ward der Himmelsbaum, so daß „die Vögel des Himmels (= Völker der Erde) kommen und in seinen Zweigen wohnen“. Wie war es nötig und beglückender als heute, sich dieser gottgewollten und geschichtlich bewiesenen Wahrheit als deutsche Katholiken und katholische Deutsche bewußt zu werden!

fang sei schwer. Wenn der christliche Gatte und Vater beobachtet, daß sein Herz sich „wieder selbständig machen“ möchte; wenn eine dunkle Stimme in seinem Innern ihm als „Enttäuschung, Unvertrauen, Liebesertaltung“ weismachen will, was in Wirklichkeit doch nur eine ganz natürliche Folge der zwangsläufig nachlassenden Spannungsbeziehungen ist und gar nichts mit edler Liebe zu tun hat; wenn er sich voll Schred gefühlt haben muß, daß das vertraute, aber nicht mehr so ganz frühlingsfrische Antlitz seiner Frau, in das er doch selbst die Falten und Runzeln hat einzeln einzeln helfen, nicht mehr völlig dem Schönheitsideale seiner Brautzeit entspricht; dann muß der Mann sich vor dem letzten Anfang hüten! Er, der noch vor gar nicht so langer Zeit der verzärtelte, umflosste, „angebetete“ Freier war, bemerkt nun, Gatte und Vater geworden, wie es mit seiner kurzen Alleinherlichkeit ratend bergab geht; er steht ebenfalls auf einem bescheidenen Seitenfährchen, ziemlich selten besucht, kaum noch bemerkt, längt nicht mehr angebetet, nur noch geziemendmaßen verehrt; dann muß er seinem verletzten Stolz mißtrauen! Dann muß er im Geseh der Natur den sinnvollen Willen Gottes erkennen! Bewußt, die Liebe hat ihre Gesetze, und es braucht uns wenig zu bedauern, wenn vor unseren Augen die stürmische Flut des Anfangs sich zu still-trauriger Ewig-Nacht-Dampe mähtigt; auch diese kündigt Gottes Herberge!

Christliche Hausvaterlehre

Das Januarkapitel: „Aller Anfang ist schwer!“

Es gibt Sprichwörter, die kann man auf den Kopf stellen, und dann sind sie womöglich noch richtiger als zuvor! „Aller Anfang ist schwer“, heißt es — doch was könnte im Ernst leichter sein als das Anfangen? Zwar hat sogar der mächtige Kaiser Napoleon behauptet, nur der erste Schritt koste einige Mühe; aber ich rufe jedem Manns Erfahrung auf: tut man nicht gerade keinen sagenhaften „ersten Schritt“ förmlich von selber, sondern mit Genuß und Bewußtheit, im Guten wie im Bösen? Ist nicht das hinterherige Beharren meist eine weit mühsamere Leistung als das Anfangen, sobald etwa beim Briefmarkensammeln und Kurzstrichlernen als in der Selbsterziehung zu beliebiger Tugend? Hat nicht in unser aller Leben irgendein „erster Schritt“, zu dem gar keine ungewöhnliche Willensanstrengung nötig war, weitgehende Folgen gezeitigt, bald segensreich, bald verberbernd? Ein einziger gestolperter, gehülfter, getanzter, ausgereißter, von andern vorgetaner und mitgemachter, angeregter und herausgeforderter, geführter und verführter „erster Schritt“? Oder ein solches Wort? Ein Blick? Eine Lat, ein Lächeln? Ein Spas, ein Späßen? Eine Lust, ein Lustchen?

Und demut „anfordert“, als dieser eigentlich mit in die Ehe zu bringen gedachte.
Nirgend ist der Übergang vom Fest zum Alltag schwieriger und schmerzhafter als in der Ehe — nur daß an diesem Krisenpunkte, an dem die Ehe ohne Gott scheitern, unsere Ehe zu erweisen hat, ob sie eine bloße Körper-, Sinnen- und Nervenlaste ist — oder mehr.
Krankheiten treten auf. Wirtschaftliche Mühe drohen. Die beiderseitigen Gemütsarten stoßen sich öfter und heftiger, als die feinerseitigen Verlobungsschwüre vermuten ließen. Die Gattin opfert ihrer beehrten Pflicht, der Mutterpflicht, freudig Liebreiz und Anmut des leiblichen Lebens. Die Kinder bleiben aus oder geraten nicht so schön und klug, wie ihr Erzeuger, nicht wahr, es doch erworben durfte. Berufsfragen machen den Mann reizbar, verdrossen, geizig, ängstlich, finstern. Kurzum: das rauhe Leben staut den zarten Schmetterling Liebe, der sich einen endlosen Sommerlang von Blüte zu Blüte verprochen, mit grober Hand grüßlich ab: dann ist christlicher Ehestand sabbell angelegt.
„Widersteh im Beginn!“ hat ein weiser Römer gelagt, der es auch nicht so recht glauben wollte, aller An-

Und ehe gar ein Mann sich von einer Andern begehrt liege, so frage er sich, ob er neben dieser statt mit der Erwählten seines Kindes Hand in Hand auf den Stühlen der Ewigkeit sitzen möchte. Und ehe er sich aus Streiten einläßt, erwäge er ehrlich, ob doch nicht seine Frau damals das größte Opfer gebracht, als sie schwer, ihren Gatten mit all seinen offenen und geheimen Fehlern lebenslanglich ertragen, — mehr als das: lieben zu wollen. Und vollends, ehe ein Mann von irgendeiner Gewalt auf Erden sich dazu bringen liege, Sinn und Zweck dieses Sakramentes bewußt zu verstellen, wäre es wahrlich besser für ihn, er wäre überhaupt nicht in die Lage gekommen, zu erkennen, wie blödsinnig leicht einem der böse Feind den Anfang zu machen versteht.

„Aller Anfang ist leicht, nach oben wie nach unten; die Wahl ist bei uns.“ — Prof. Dr. Rosenberg.

Vom Sinn der Kirche

In letzter Zeit mehren sich die Literaturwerke, in denen die katholische Kirche als politisches Machtgebilde bezeichnet wird. Es gab solche Darstellungen auch früher in Deutschland, aber in neuerer Zeit treten sie nicht nur zahlreicher, sondern auch gefährlicher auf. Man hat manchmal den Eindruck, es handele sich um eine geheime Lösung, die sich die Feinde der Kirche einander gegeben hätten. Freilich bedarf es solcher Erklärungsgründe kaum, wenn man bedenkt, daß eine säkularisierte und auch gesinnungsmäßig verweltlichte Gesellschaft allenfalls von selbst auf solche abwegigen Auffassungen kommt.

Der verweltlichte Mensch hat keinen Begriff und nicht einmal mehr eine leise Ahnung von den Geheimnissen der Offenbarung. So beurteilt er auch die Kirche einzig nach dem, was sein oberflächlicher Blick von ihr sieht. Das ist die gewaltige Organisation, die über die ganze Welt reicht. Das ist die Auslese ihrer Führerschaft, die schon so oft bewundert wurde. Das ist die Autorität, die bis ins Bewußte reicht. Singa kommt der Zauber der Liturgie, der die „Massen“ einfängt. Die Gotteshäuser mit ihren Kranzeln sieht der verweltlichte Mensch an als mächtige Propagandamittel, und die Vereinszentralen werden in solcher Schau zu machtpolitischen Festungen. Solche Betrachtungsweise braucht schon darum nicht aus Bosheit hervorzugehen, weil sie nicht selten anergogen ist. Da die Kirche einst auch eine politische Macht war, konnte das Vorurteil auch daraus seine Nahrung ziehen. Sieht man aber auch davon ab, so bleibt noch die Tatsache, daß diese Kirche in ihrer sichtbaren Erscheinung schon die gewaltigste Institution und Organisation ist, die die Weltgeschichte kennt.

Der Fehler beginnt da, wo man außer dieser Organisation nichts Weiteres an der Kirche sieht. Das Unglück zeigt sich erst dann, wenn man dieser Organisation einen falschen Sinn gibt. Man überträgt einfach seine vollkommen weltlichen Begriffe auf ein Gebilde, das in der Perspektive der Säkularisation gar nicht vorhanden werden kann. Man nennt Macht, was mit weltlicher Macht nicht auf eine Stufe zu setzen ist. Man spricht von Politik, wo Religion in Frage steht. Das ist der große Irrtum, der heute über die Kirche in der Welt ist. Das ist das Märchen, das sich bisweilen schon bis in die Schulbücher hinein findet. Das ist das Gift, das immerfort zwischen Staat und Kirche gefäß wird. Das ist der Punkt, an dem unausgesetzt der Protest der Katholiken sich entzünden muß. Solange es nicht gelingt, auch dem Außenstehenden irgend- wie begreiflich zu machen, daß die Kirche etwas ganz Anders ist als eine Institution weltlicher Macht voll imperialer Gestalt, kann nirgendwo Friede werden zwischen Kirche und Staat.

In Wirklichkeit ist die Kirche ein Geheimnis des Glaubens. Sie ist weder ein Machtgebilde noch eine Kulturanstalt, sie ist ein Mysterium der Offenbarung. Sie ist genau solch ein Geheimnis, wie ihr göttlicher Stifter eines war, denn sie ist der fortlebende Christus. So sieht sie vor dem Auge des Gläubigen, der in ihre wunderbare Lichtpunkte Dämmerung tritt, um seine Seele zu retten. Was hat denn das Opfer aus unseren Altären, der Mittelpunkt unserer Mission, mit weltlichen Machtanprüchen zu tun! Geht man etwa gar behaupten, um hinter politische Geheimnisse zu kommen? Empfängt man den Leib des Herrn mit irdischen Gedanken? Sorgt man die Kredit, weil man für sich staatspolitische Aufklärung erwartet? Empfängt man das Sakrament der Taufe, um Staatsbürgerrechte zu erwerben? Das alles dient dem Geil der Seele, und das

alles ist durchgittert von dem Auf, der mit ungeheurer Gewalt in jeder Vollmission erklingt: Nette deine Seele! Nicht wahr, es genügen schon ein paar Andeutungen, um zu zeigen, daß der Sinn der Kirche, die ohne Waffen friedlich in der Welt liegt, nicht im Machtpolitischen, sondern im Religiösen liegt.

Von dem Geheimnis der Religion ist auch alles getragen und durchdrungen, was die lebendige Kirche an Einrichtungen in ihrem Vereinsleben hervorbringt. Unsere kirchlichen Vereine, die der religiösen Vertiefung und Anfeuerung dienen, sind aus solchem Geiste gemacht. Ebenso gilt das von unseren religiös-sozialen, von unseren caritativen und von unseren Standesvereinen. Ihr Arbeitsfeld ist verschieden, aber ihre Seele heißt immer wieder Religion. Bis in die Körperbildung hinein und bis in die profanen Interessentfreizeit will alles, was unter dem Schild der Kirche auftritt, die Religion. Wenn wir solchen Wert darauf legen, auch die Jugend zu bilden, dann deshalb, weil sie auf keine andere Weise zu einer genügenden und vollkommenen Wartung und Verwirklichung eines Lebens kommen kann, dessen leuchtendster Stern die Religion ist.

Unter diesem Gesichtspunkte begrüßen wir es, wenn gerade als Antwort auf die Vorurteile der Zeit Bücher erscheinen, die das religiöse Geheimnis der Kirche greifbar in den Mittelpunkt stellen. Wir denken etwa an ein Werk „Der klassische Katholizismus“ von Ansgar Bonier, der dem Blute nach ein Deutscher — in England Abt eines Benediktinerklosters ist. Es ist vom Alt von Krüpfen in unsere Sprache übergefäß worden und bei Herder & Co. in Freiburg erschienen. Es wird dieses hochaktuelle Buch noch von verschiedenen Seiten betrachtet werden müssen, aber eines darf man vorbehaltlos an ihm rühmen: Es gibt uns einen herrlichen Begriff von dem Geheimnis unseres Glaubens. Es geht in jeder Zeile auf die Grundwerte der Religion. Es läßt auch den Nichtgläubigen ahnen, was eigentlich die Kirche ist. Den Getauften aber, die um die Schwere ihrer eigenen Religion nicht wissen, redet es ebenso sanft wie eindringlich ins Bewußte. In der Tat haben ja gerade jene Christen, die sich in ihrem weltlichen Dasein, sei es in der Politik, sei es im Wirtschaftsleben, sei es überhaupt im Handel und Wandel in feiner Weise von denen unterschieden, die auf allen diesen Gebieten das goldene Kalb umtanzen, vor allem Anlaß zu dem Vorurteil gegeben, es gehe der Kirche nicht um Sinnliches, sondern um Irdisches.

Man kann eine schöne Fügung der Vorsehung darin erblicken, wenn sich gerade in der jüngsten Zeit das religiöse Leben erneuert. Wenn auf unsern Katholikentagen in den letzten Jahren das heilige Opfer immer mehr in den Mittelpunkt trat, so war das ein Sinnbild dafür, daß wir uns mit neuer Liebe dem eucharistischen Geheimnis zuwenden. Wenn das alles nicht bloß äußerlich bleibt, wenn sich in ihm vielmehr eine echte Mitemschwerung der Religion in jedem Einzelnen vollzieht, dann werden die Früchte nicht ausbleiben. Dann wird aus dem neu befruchteten Boden der Religion auch ein neues Leben in die menschliche Gesellschaft eingehen. Es wird ein frühlingshauch hinwehen über die Kirche selber und ihr gesamtetes Leben in allen seinen Ausstrahlungen in Eina und Kultur, Vertrauen, Freundschaft fürchtet euch nicht! Er ist noch da, der gesprohen hat: Ego vici mundum. Ich habe die Welt überwunden. M.

Ich nehme an und sehe voraus, denn wir sprechen unter Christen, daß wir uns den Anfang zur Ehe nicht gar zu leicht gemacht haben. Wir sind nicht in sie hineingelassen, wie Europa in den Weltkrieg, wir haben uns nicht gräßlich überempfinden lassen von eigener Begier und fremder Wiffigkeit, oder gar uns überhaupt nicht dabei bedacht, was freilich das Vergle und Ververglichen wäre — sondern wir sind mit ehrentem Bedacht aus Wert gegangen; gäbe es denn für einen Laienmenschen und Mann etwas Höheres und Verantwortungsreichereres als den Entschluß, Gott dem Herrn neue Anbeter zu zeugen. Brüder und Miterben Christi? Wir haben, mit einem Worte, unseren Ehestand in der Gesinnung angetreten, in der wir ihn auch zu beenden hoffen: als einen heiligen Stand, leicht begonnen, gewiß, aber nicht mit der rudiösen Leichtfertigkeit der Heiden, die Gott nicht kennen, sondern im Vertrauen auf die alle Lebensalt erleidende Warmherzigkeit Gottes. Wenn die Gatten nach dem Willen der Kirche eben durch die Ehe einander zur ewigen Seligkeit verhelfen sollen, so wird ihnen sicherlich, dem Sprichwort zum Trost, der Anfang leicht gemacht, der Anfang zum Guten als freies Geschenk der Standesgäbe. — aber aus unserer verberbten Natur auch aller Anfang zum Bösen! Denn nicht ohne Grund stellt der apostolische Gesehgeber der christlichen Ehe jene erschlüßernde Doppelfrage, die sich begehrenderweise zuerst an die Frau wendet: „Weißt du, ob du den Mann retten wirst? Und, Mann, weißt du, ob du das Weib retten wirst?“ (1. Kor. 7, 16.)

In der Tat: die Vorstellung von der wahrhaft ewigen Bindung durch die Ehe ist das heiligste Mittel, sich davon zu bewahren, daß man sich den Weg zur Ehe ungerechterweise allzu leicht mache.

Sobald haben es Dichter und Denker bis zum Ueberdruß bekannt gemacht, daß „mit dem Gürtel, mit dem Schleier reißt der schöne Bahn entzwei“; es kann eben selbst eine auf sorgfältigster Wahl, innigster Zuneigung und herzlichstem Verständnis begründete Verbindung den einzigartigen Glanz und Reiz des Anfangs unmöglich auf Jahre hinaus ohne Veränderung und Abschwächung bewahren. Männen wir getroßt ein, daß auch die christliche Ehe, weil amar unter Getauften, doch eben Menschen, nicht Engeln geschlossen, hier ihre sehr ersten Gefahrenpunkte aufweist. Der junge Ehlstand ist verfallen, das hohe Geheimnis erkannt, die Frier der Liebe betraucht. Dem feurigen Zusammenfließen folgt als unermesslicher Gegenstoß ein laises Zerren am Hüben, doch ungewohnten Bande. Ueberdringung erstet sich durch Gewöhnheit, Lebenskraft durch sanfte Wärme, Ueberdringung der Weisergreitung durch ruhiges Zurückbleiben im Weibe; Vorläge von ebelter Art nügen sich im lausenlosten Beieinandersein schnell ab. Mühsüchten fallen, und mit ihnen auch die mancherlei Masken, deren die Natur sich bedient, den Menschen zur Erhaltung der Art zu lösen. Das Einzel-Zö bestimmt sich mit einem Unterton von Unlust auf frühere Selbstständigkeit. Die Gatten lernen einander näher, ganz nahe kennen. Was etwa Wendepunkt war an ihrer Liebe, löst sich in den Punkt auf, aus dem es stammte, und die einander in seligen Braut- und Fülterwachen zum ironischen Ergöben ihrer Umgebung) maßlos vergrößerten, begreifen einander jetzt als brave, liebe, unabhängige, ja wohl, doch als höchst durchsichtliche Ehenbewerber mit einer reichlichen Mithat an Fehlern, Schwächen, Rannen und Unvollkommenheiten, kurz all jener munteren Menschheit, die bei ein Anderen weit mehr Geduld, Verforglichkeit, Strogmut